

Max Hofer

Bistum Basel sucht Antwort auf die Frage „Menschheit wohin?“

Im folgenden wird ein entschieden gesellschaftsbezogenes „Arbeitsinstrument für pastorales Handeln“ vorgestellt. Es soll den SeelsorgerInnen und anderen engagierten Christen helfen, ihre Mitverantwortung für die Entwicklung der Menschheit wahrzunehmen. red

Wache Christinnen und Christen sind heute auf vielfache Weise herausgefordert. Vordergründig sind es innerkirchliche Probleme wie Weitergabe christlicher Werte in der Familie, Bedrohung des sakramentalen Lebens durch den zunehmenden Priestermangel usw. Hintergründig sind es Veränderungen in der Gesellschaft, wie Loslösung von Institutionen, Zunahme privatisierter Lebensweise, epochaler Wandel der Stellung der Frau, und in der Weltsituation, wie zunehmende Zerstörung natürlicher Lebensgrundlagen, Bedrohung des Friedens. In dieser Spannung zwischen verpflichtender Glaubenstradition und herausfordernder Gesellschafts- und Weltsituation sind alle, denen christlicher Glaube wirklich etwas bedeutet, aufgerufen, schöpferisch einen Weg zu suchen. Wer vom Weg redet, ist noch nicht am Ziel. Christen irren aber auch nicht ziellos umher; sie wissen um Richtung und Ziel: Jesus Christus, den Gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Eine lebendige Gesellschaft von Christen, eine Kirche, in deren Mitte Christus steht und erfahrbar ist, versteht sich auf diesem Weg selbst als Teil sowohl der Gesellschafts- und Weltsituation wie der Glaubenstradition. Daraus folgt: Frauen und Männer, die mit Christus verbunden sind und in kirchlicher Gemeinschaft Christliches nicht bloß lehren, lernen und feiern, sondern den gekreuzigten und auferstandenen Herrn bezeugen wollen, können Herausforderungen der Gesellschaft und der neuen Weltsituation nicht distanzieren gegenüberstehen und sich lediglich um kirchliches Leben bemühen. Christinnen und Christen, die die Kirche, in der sie leben, als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ verstehen, erfahren sich von Gesellschaft und Welt beeinflusst und verstehen

sich aufgerufen, diese mitzugestalten und so auf die Frage „Menschheit wohin?“ zu antworten.

Auf der Grundlage eines solchen Kirchenverständnisses wird „Ein Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel“ unter dem Haupttitel „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ...“ (Mt 6, 33) (Solothurn 1993, 39 S.) bei Seelsorgerinnen und Seelsorgern eingeführt.

„Zeichen der Zeit“ im Licht des Evangeliums deuten

Lebendige Kirche, Frauen und Männer, die den Auftrag Jesu Christi zu erfüllen suchen und als Teil der Gesellschaft Zukunft mitgestalten, befinden sich auf einer Gratwanderung. Sie selbst sind einerseits der befreienden Botschaft der Heiligen Schrift verpflichtet und müssen sich daran ausrichten. Andererseits haben sie die Wirklichkeit in Welt und Gesellschaft, in der sie leben, wahrzunehmen. Das II. Vatikanische Konzil hat die Lösung dieser Aufgabe aufgezeigt und verpflichtet die Kirchen, die „Zeichen der Zeit“ zu erforschen und im Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. Gaudium et spes Nr. 4).

Die „Zeichen der Zeit“ ernst nehmen heißt für die Kirche:

- in emanzipatorisch-befreienden geschichtlichen Bewegungen Perspektiven des Evangeliums zu entdecken,
- sich von der drohenden Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und von den Nöten und Klagen jener Menschen betreffen zu lassen, die unter ungerechten und unfreiheitlichen Verhältnissen leiden,
- und darin den Anruf Gottes zu hören, eine menschlichere, gerechtere, geschwisterlichere und insgesamt friedlichere Gesellschaft und Welt aufbauen zu helfen.

Die Deutung der „Zeichen der Zeit“ erhält dann auch eine ideologie- und herrschaftskritische Stoßrichtung. Die „Zeichen der Zeit“ sollen von der Kirche im Licht des Evangeliums gedeutet werden, damit sie das Werk Christi weiterführen kann. Mitte der Sendung Jesu und dessen zentrales Anliegen war das Reich Gottes: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1, 15). Jenen, die ihm nachfolgten, empfiehlt er: „Euch aber muß es zuerst um das Reich [Gottes]

und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6, 33). (Vgl. Arbeitsinstrument S. 25.)

Von den drei gesellschaftlichen Grundproblemen zu den Instanzen Ökonomie, Politik und Kultur/Religion/Ideologie

Jede Gesellschaft muß drei Grundprobleme lösen und dementsprechend organisieren. Zum einen muß sie das physische Leben und Überleben sichern, zum andern das Zusammenleben in der Gesellschaft regeln und zum dritten Deutungen und Handlungsanweisungen für ein sinnvolles Leben entwickeln.

Um das physische Leben und Überleben zu garantieren, müssen die dafür notwendigen Nahrungsmittel produziert, Konsumgüter und Produktionsmittel hergestellt und Dienstleistungen erbracht werden. Diese physische Reproduktion der Gesellschaft wird dem wirtschaftlichen Bereich, der Instanz „Ökonomie“ zugeordnet.

Für die Regelung des Zusammenlebens in einer Gesellschaft braucht es gesellschaftliche Rollen, Verhaltensweisen und Konventionen sowie gesetzliche Bestimmungen. Die Organisation des geregelten Zusammenhalts einer Gesellschaft wird der Instanz „Politik“ zugeordnet.

Ein sinnvolles Leben erfordert Antworten auf die Frage nach dem Sinn von Leben und Tod und ein allgemeines Normen- und Wertebewußtsein. Die für den Weiterbestand einer Gesellschaft notwendigen Deutungssysteme und Normen sind in verschiedenen Texten, Kunstwerken, Weltanschauungen usw. enthalten und werden von gesellschaftlichen Institutionen (Familie, Schule, Kirchen, Medien usw.) tradiert. Die Sicherung des auf Konsens hin angelegten inneren Zusammenhangs einer Gesellschaft wird der Instanz „Kultur/Religion/Ideologie“ zugeordnet. Dabei wird Ideologie hier nicht negativ verstanden, sondern meint das Gesamt jener Vorstellungen, die sich die Menschen einer Gesellschaft über ihr Verhältnis zur Wirklichkeit und über Leben und Tod machen.

Die drei gesellschaftlichen Instanzen können weder aufeinander zurückgeführt, noch voneinander getrennt werden, sondern sind vielfältig miteinander verbunden und bilden so ein komplex strukturiertes Ganzes.

Der Dreischritt: sehen, urteilen, handeln

Wie kann eine Kirche, die sich als Ferment der Welt versteht, in den Grundfragen die „Zeichen der Zeit“ finden, sie im Lichte des Evangeliums deuten, um so mitzuhelfen, die Frage „Menschheit wohin?“ zu beantworten?

Auf der Suche nach einer Methode legte sich nahe, auf Empfehlungen von Papst Johannes XXIII. einzugehen:

„Die Grundsätze der Soziallehre lassen sich gewöhnlich in folgenden drei Schritten verwirklichen: Zunächst muß man den wahren Sachverhalt überhaupt richtig sehen; dann muß man diesen Sachverhalt anhand dieser Grundsätze gewissenhaft bewerten; schließlich muß man feststellen, was man tun kann und muß, um die überlieferten Normen nach Ort und Zeit anzuwenden. Diese drei Schritte lassen sich in den drei Worten ausdrücken: sehen, urteilen, handeln“ (Mater et magistra [1961] Nr. 236).

Nach diesem methodischen Dreischritt, der dem theologischen Ansatz des Zweiten Vatikanischen Konzils entspricht, will das Arbeitsinstrument vorgehen. Es soll helfen,

- die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen, d. h. die gesellschaftliche bzw. kirchliche Wirklichkeit zu sehen und zu analysieren,
- diese im Licht des Glaubens zu beurteilen,
- um zu Handlungsperspektiven im Geiste Jesu und zu einer befreienden Praxis in seiner Nachfolge zu gelangen.

(Vgl. Arbeitsinstrument S. 30.)

Grundanliegen des Dreischrittes

Das Grundanliegen des Arbeitsinstrumentes kann so umschrieben werden: Im ersten Schritt (Sehen) auf die sozio-historische Wirklichkeit eingehen, im zweiten auf den Plan und den Willen Gottes und im dritten auf das Handeln im Geiste Jesu. Es geht also um die Analyse der Wirklichkeit, um deren Beurteilung im Licht des Glaubens und um die befreiende Praxis in der Nachfolge Jesu Christi, damit alle Menschen das Leben und dieses in Fülle haben.

In der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung wird in diesem Zusammenhang von der dreifachen Vermittlung des Glaubens gesprochen: der sozial-analytischen (Sehen), der hermeneutischen (Urteilen) und

der praktischen (Handeln) Vermittlung des Glaubens. (Vgl. Arbeitsinstrument S. 31.)

Arbeitsinstrument für pastorales Handeln

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen hat eine Arbeitsgruppe in ständigem Kontakt mit dem Bischof von Basel, seinem Bischofsrat, seinen Regionaldekanen und Dekanen sowie der diözesanen Räte dieses „Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel“ geschaffen.

a) Das „Sehen“ gliedert sich in elf verschiedene Schritte, wie die Wirklichkeit erfaßt, die gesellschaftliche Situation gesehen und analysiert werden kann. Es geht um die Erhebung des Ist-Zustandes. Dabei kann sowohl ein gesellschaftliches wie ein kirchliches Phänomen mit Hilfe sozio-wissenschaftlicher Methoden bearbeitet werden. „Diese Analyse der Wirklichkeit soll radikal bis an die Wurzeln gehen, kritisch die Interessenunterschiede, Konflikte und Widersprüche aufdecken. Bei der Analyse eines Phänomens ist vor allem zu achten auf die verschiedenen Akteure, seien es die Einzelpersonen oder Kollektive, seien sie betroffen oder aktiv handelnd. Ferner ist zu achten auf deren Handlungen, Strategien und Interessen. Und es muß gefragt werden nach den Ursachen für die Entstehung und die Strukturen des Phänomens ...“ (Vgl. Arbeitsinstrument S. 33.)

b) Das Ziel des zweiten Schrittes „Urteilen“ besteht darin, zu einem Urteil aus dem Glauben über das analysierte Phänomen zu gelangen. Die Theologie hat also erst das zweite Wort. Sie kann im Licht des Glaubens nur beurteilen, was zuvor radikal-kritisch analysiert worden ist. Beurteilungskriterien sind in den biblischen Schriften, in der kirchlichen und theologischen Tradition sowie in der kirchlichen Sozialverkündigung enthalten und ergeben sich durch ein Verständnis theologischer Reflexion, das auf die persönliche und politische Glaubenspraxis bezogen ist.

Beurteilung im Licht des Glaubens geschieht, indem das analysierte Phänomen an jener Vision wahren, heilen und erfüllten Lebens aller Menschen gemessen wird, die in der prophetisch-messianischen und weisheitlichen Tradition bezeugt ist und an der die kirchliche Überlieferung und die heutige Theologie Maß zu nehmen haben.

In Analogie zu den verschiedenen Tendenzen in den Sozialwissenschaften gibt es auch unterschiedliche Arten und Weisen der Bibellektüre und des Theologieverständnisses. Der funktionalistischen Tendenz in den Sozialwissenschaften entsprechen eine idealistische, d. h. von den gesellschaftlichen Verhältnissen mehr oder weniger abgehobene Lektüre der Bibel und eine liberal-progressive Theologie. Diese versuchen, die Differenz zwischen dem beschädigten, wirklichen und dem heilen, wahren Leben, d. h. zwischen der unheilen Wirklichkeit und dem noch nicht verwirklichten Heilswillen Gottes gedanklich zu ergründen, religiös zu deuten und so zu überwinden.

Der dialektischen Tendenz in den Sozialwissenschaften entsprechen eine Bibellektüre und eine Theologie, die sich als Moment einer persönlichen und politischen Glaubenspraxis begreifen. Sie wollen die unheile Welt nicht bloß mit einer tieferen religiösen Bedeutung versehen, sondern stehen entsprechend dem Auftrag des Evangeliums im Dienst am Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit und wollen die Welt daraufhin umgestalten helfen.

In säkularer Form sind wesentliche Anliegen der jüdisch-christlichen Tradition in die Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen eingegangen. Beurteilungskriterium können deshalb auch die in der Erklärung der UNO formulierten sozialen und liberalen Menschenrechte sein (Arbeitsinstrument S. 33/34).

c) Das Ziel des dritten Schrittes „Handeln“ besteht darin, das gesellschaftliche oder kirchliche Phänomen entsprechend den in den beiden ersten Schritten gewonnenen Erkenntnissen und entsprechend den jeweiligen historischen Möglichkeiten so zu verändern oder abzuschaffen, daß ein Schritt hin auf die Vision wahren, heilen und erfüllten Lebens für alle Menschen im Reich Gottes gemacht wird.

Dabei gilt es zunächst, im Rahmen dessen, was historisch gangbar ist, Ziele zu formulieren und Strategien festzulegen, den Zusammenhang zwischen dem Handeln vor Ort (Mikroaktion) und den gesellschaftlichen Verhältnissen (Makrosystem) zu beachten, nach Bündnispartnern und -partnerinnen Ausschau zu halten, Verantwortungen zu verteilen und einen Zeitplan aufzustellen.

Danach kann im Sinne einer persönlichen und/oder politischen Glaubenspraxis in der Nachfolge Jesu gehandelt werden. Schließlich gehört zum ganzen Unternehmen eine alle drei Schritte umfassende Evaluation, so daß die neue Situation wiederum analysiert, beurteilt und allenfalls verändert wird.

Eschatologischer Horizont dieses bis ans Ende der Zeiten prinzipiell nicht abgeschlossenen Prozesses ist das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit. (Vgl. Arbeitsinstrument S. 37.)

Erste Erfahrungen

Die bisherige Arbeit mit den einzelnen Schritten des Arbeitsinstrumentes ergab folgende Nachteile:

- Es braucht viel Zeit und eine gründliche Auseinandersetzung, wenn man Phänomene mit Hilfe dieses Arbeitsinstrumentes bearbeiten will. Es gibt keine Kurzfassung.
- Das Arbeitsinstrument will keine Patentrezepte vermitteln. In einer Zeit, wo der Wunsch nach Patentrezepten groß ist, geht das Arbeitsinstrument einen anderen Weg. Es ist nicht zu gebrauchen für eine kurze und einfache Antwort.
- Das Arbeitsinstrument ist auch nicht zu gebrauchen für ganz konkrete Probleme, die nach einer sofortigen Lösung verlangen.

Es zeigen sich aber folgende Vorteile:

- Das Arbeitsinstrument weist eine breite Gültigkeit auf, weil es sich nicht um konkrete Rezepte in bestimmte Situationen hinein handelt, sondern Arbeitsmittel ist und sich nicht nur auf innerkirchliche Problemkreise beschränkt.
- Es trägt den regionalen Unterschieden Rechnung, kann für Bistums- oder Pfarreiebene angewendet werden.
- Das Arbeitsinstrument beantwortet Fragen nicht zu allen Zeiten, ist aber so konzipiert, daß die gleiche Frage desselben Arbeitsinstrumentes auch bei ganz neuer Situation angegangen werden kann.
- Es ist methodisch in einen klaren Dreischritt gegliedert. Das konkrete Handeln kommt am Schluß und nicht am Anfang. Kopfloses Reagieren auf bestimmte Phänomene ist nicht möglich.
- Das Arbeitsinstrument läßt nicht in Passivität verharren. Weil alle Probleme auf

der individuellen Ebene angegangen werden müssen, fordert es auch dazu auf, die eigene Verantwortung wahrzunehmen und unterstützt damit auch das Subsidiaritätspinzip.

Ein wichtiges Ergebnis steht bereits fest: Alle, die mit diesem Arbeitsinstrument Probleme angehen und auf Fragen Antwort suchen, werden in ihrer Grundhaltung beeinflusst. Sie gehen nicht mit vorgefaßten Meinungen an Lösungen, sie spüren ihre eigene Verantwortung, sie werden von vielem entlastet, aber auch herausgefordert, sich wirklich in das Evangelium zu vertiefen. Dies alles gibt in einer Zeit, in der viele enttäuscht sind, neue Perspektiven im Leben und Handeln. Das Arbeitsinstrument ist ein wichtiges Mittel, das zu verwirklichen, was der neue Diözesanbischof von Basel, Hansjörg Vogel, (vor der Bischofsweihe Mitglied der Gruppe, die das Instrument erarbeitete) in seinem ersten Bischöflichen Wort so ausdrückte:

„Miteinander vertrauen wir darauf: Jesus Christus ist in unserer konkreten Kirche trotz all ihres Versagens mit auf dem Weg. Miteinander wollen wir versuchen, ihn wahrzunehmen. Wir werden ihn finden, da wo wir auf echtes Leben stoßen. Er ist da, wo wir der menschlichen Not nicht ausweichen. Er ist mit uns, wenn wir uns für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Er ist da, wenn wir unser Leben im Gebet vor ihm ausbreiten. Er ist da, wenn wir seine Sakramente feiern. Erkennen wir ihn beim Brotbrechen? Wir begegnen ihm im ganzen kirchlichen Lebensvollzug.

Die Evangelien weisen uns darauf hin, daß der Osterglaube von der ganzen Gemeinde getragen wird. Wir alle sind in unserem Bistum gerufen, für einander Lebenszeichen zu sein. Wir sind gerufen, in der Verbindung mit der Gesamtkirche das Gedenken an den Gekreuzigten und den Auferstandenen wachzuhalten. Wir sind gerufen, unsere österlichen Lebenserfahrungen mit unseren Schwesterkirchen zu teilen und auch in unsere Gesellschaft von heute einzubringen.“*

* Das Arbeitsinstrument kann bezogen werden beim Pastoralamt des Bistums Basel, Postfach, CH-4501 Solothurn.